NA
5551
.S77
E74x

JK III
446

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

NA
5551
.S77
E74x

Ok III.
446.

Erinnerungsbüchlein

für

fremde und einheimische Freunde

des

Strassburger

Münsters.

Stadtbibliothek
Plauen i. Vogtl.

Straßburg,
Druck von G. L. Schuler, kleine Gewerbslaube Nro. 5.

1836.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

An den Leser.

Ihr lieben alten Bilder
O zieht an uns vorbei,
Daß unsre Sehnsucht milder
In eurer Nähe sei!
Komm, altes, freies Leben,
Komm, alter Sonnenschein,
Daß wir nach langer Pein
Das Haupt in dir erheben!

Max von Schenkendorf.

Du brichst wohl, lieber Leser, wenn Du, ein Wandrer durch einen dunkeln Wald ziehest, darin Dir bei Vogellied und Blätterrauschen das Herz aufgegangen, einen blühenden Maien ab, oder auf dem Bergschloße, in dessen Gemäuer die alten Zeiten deinen Geist begrüßt, einen Epheukranz und windest ihn um den Wanderhut und trägst ihn, sammt den süßen Bildern die dein Herz unter dem Himmel, beim Anschau'n der Naturwunder gepflückt, als ein liebes Zeichen mit in die Heimath. Siehe, das Büchlein, das ich Dir wohlmeinend weihe, Du sollst es auch so als eine freundliche Erinnerung von den Höhen des Münsters mit herabnehmen zu den Wohnungen der Menschen. Da oben auch blühen Blumen auf, und wenn

Du aufhorchen willst wenn es rauscht in dem steinern Laube, so wirst Du Stimmen vernehmen die von schönen vergangenen Tagen Dir manche Kunde geben; Du hörst Särge sprengen, siehst Heldengestalten, Heiligenbilder emportauchen und lässest Dich ungerne durch das Gewirre der jungen Welt wecken, die zu deinen Füßen sich umhertreibt. Und so sollen Dir denn die Grüße der Sänger, die wie Du da oben sich selig fühlten, in deren Herzen Leid und Lust, Wünsche und Hoffnungen emporstiegen, willkommen sein!

Bist Du ein deutscher Wandrer und kommst über den alten Rheinstrom geschritten; und meinest Du könnest es nimmer und nimmer tragen daß der deutsche Riesenbau in fremder Hand, so gedenke: Du kommst aus dem Lande der unzähligen Kronen und Krönlein; schau auf deines Deutschlands zerrissene Landkarte und der Völker zerrissenes Herz und muthe uns nicht zu etwa ein neues Steinchen oder Ringlein zu bilden, zu den Sigmaringlein und Lichtensteinchen, oder uns gar von den großen Ungeheuern des Nordens und Ostens auffressen zu lassen! Seufzt doch deiner Getreusten Einer selbst über Dich:

Wenn nur Glieder nicht die kleinen,
Statt ein Leib zu sein vereint,
Selber Leiber wollten scheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe,
Einer Riesin voller Mark,
Könntest Du aus schwachem Weibe
Wachsen, Deutschland, groß und stark!

Rückert.

Ja, werde Du mit den Deinen erst Eins und groß und stark, dann komm' und sag' deinen Spruch!

Bist Du ein Kind des Landes, so verzeih' den deutschen Sängern im Büchlein, den heiligen Schmerz, womit sie vom

Münſter herab auf unſer Land ſchauen oder von ihren Bergen herüber ſehnſüchtig die Arme gegen es ausſtrecken! Es macht deinem Elſaß Ehre daß man es vermißt im alten Vaterlande! Freue Dich hier oben des reichen Segens auf Berg' und Ebene; wahre aber auch im Herzen den alten biedern Sinn der Väter! Douanenlinien und Gränzſchildwachen können nur den ſtarren Boden umzäumen; der Geiſt ſchreitet frei über den Schlagbaum. — Deine Sitte, deine Sprache, deine Sagen, deine Geſchichte, ſie ſeien Dir ein heilig Feuer auf dem Altare, laß es Dir nie erlöſchen! Aus eigener Kraft werde ſtark und ſelbſtſtändig und entfalte den Reichthum der im Geiſte und Herzen Dir wohnt, und über dem Rhein und über dem Wasgau ſollen ſie Dir's loben!

Harmloſer, Du haſt wohl ſolche Worte vor dieſen Blättern nicht vermuthet? Du wollteſt ſie ja als einen lachenden Strauß von Veilchen oder Maienröslein mitnehmen, und nun ſind vielleicht Cypreſſen und Stechpalmen darunter gerathen. Laß Dich das nicht verdrieſſen! Ich wollte Dich ja nicht träumen machen, ſondern ein Wach auf! über deine dämmernde Seele ausrufen. Ich wollte Dich zur Beſinnung bringen über eine Frage, die in Deutſchland wie in Frankreich ſtets von Neuem wiederkehret, wenn vom Elſaß, von Straßburg, vom Münſter geſprochen wird.

Und nun Gott befohlen, Wohlgeneigter! Das Münſter iſt die verſteinerte Geſchichte der Vorwelt. Wenn Dich die Gegenwart unfreundlich erfaßt, ſo ſchlage ihre Blätter auf, und ſei in der Vergangenheit ſelig!

Der Herausgeber.

Frühlingsanfang 1836.

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/erinnerungsbchle00stra

Der Riese.

Zu Straßburg an dem Rheine
Ein Riese sich erhebt,
Das Haupt im Sonnenscheine,
Wo hoch die Wolke schwebt.

Ihn schmücket eine Krone;
Vor Wettern nimmer bang,
Steht er, der Zeit zum Hohne,
Bald tausend Jahre lang.

Des Riesen Herzensschläge
Sind Wiederhall der Zeit,
Die rastlos, immer rege,
Sich Stund an Stunde reiht.

Ihn zieret eine Rose,
Sie welket nimmermehr;
Ihm reiten auf dem Schoose
Vier Kön'ge still daher.

Und unter ihnen tönet
Manch heiliger Gesang,
Der Gram und Leid versöhnet,
Beim hehren Orgelklang.

Den Fuß birgt in den Schlünden
Die Erd', im dunkeln Schacht,
Wo in den öden Gründen
Einsam der Kobold wacht.

Fühlst du kein feiges Grauen,
Am Riesen klimm empor!
Entzücket wirst du schauen
Der Alsa Blumenflor,

Den Schwarzwald, Wasgau's Zinnen,
Umsäumt vom Himmelsdom!
Die Fluthen siehst du rinnen,
Im weiten Silberstrom...

Den Zauberstab, ihn schwinget
Der Greis, von mancher That
Er schnell die Kunde bringet
Zur fernen Königsstadt.

Erschallen Siegeslieder...
Der alte Patriot
Läßt weh'n die Fahnen nieder,
Und beut den Feinden Spott.

Er theilt des Landes Freude;
Wie schimmert seine Pracht,
Strahlt in dem Feuerkleide
Er durch die schwarze Nacht!

Du treuer Gränzenhüter,
Wie herrlich stehst du da!
Ein stattlicher Gebieter,
Wie nie mein Auge sah.

Der Münster war geheißen
Der Riese hoch und kühn;
Du kannst ihn seh'n und preisen,
Ziehst du nach Straßburg hin.

Ehrenfried Stöber.

Den Zauberstab, ihn schwinget
Der Greis, von mancher That u. s. w.

Der auf einem Theil des Schiffs angebrachte Telegraph.

Das Kronthal und das Münster.

Ringsum drängt sich das Thal und hoch aufragen die Felsen,
Drunten im engen Gestein rauscht der gefangene Bach.
Hör' ich's im Felshohl nicht aufathmen und beben wie Pulsschlag?
Weht nicht aus dem Gewäld heimlicher Schauer mich an?
Ja, der ureinst über den Schöpfungswassern gewaltet,
Ueber dem Thal noch schwebt Gottes erschaffender Geist.
Ringsum liegt die Geschichte der ewigen Genesis offen,
Stehn voll heiliger Schrift steinerne Tafeln umher;
Ja, nachhallend ertönt das weltallzeugende: Werde!
Ruft aus tiefem Geklüft blühendes Leben herauf.
Der sich in Eden genaht, auch uns umwandelt der Vater,
Immer noch liebreich schlägt unter der Hülle sein Herz;
Und auf daß hinwandelnd das Kind auch seiner gewahre,
Daß es empfinde, wie rings ihm der Verhüllte so nah,
Schafft er in Stein und Flur viel Zeichen und Gaben der Liebe,
Und vor's ahnende Kind stellt er die Wunder hinaus.
Siehe da, rund umher im felsumschlossenen Thalgrund
Stehen die Züge geprägt seiner allmächtigen Hand;
Siehe, die Trift ist nur ein grün durchsichtiger Schleier,
Läßt durch Blumen und Bach schimmern des Ewigen Blick.
Ja, mit freudigem Schauer entdeckt das Kind den Verhüllten,
Glaub' und Liebe zumal tauchen im Herzen herauf,
Tief im Innersten hat das Gemüth den Himmel empfangen,
Sinnend und ahnungsvoll baut es die innere Welt.
Aber gedrängt vom schaffenden Trieb der jungen Begeist'rung,
Möcht' es dem innern Gefühl deutende Sprache verleihn,

Möchte nun auch sein kindliches Herz kundgeben dem Vater,
Und für Glauben und Lieb' Zeichen erfinden und Bild.
Zeuge war einst dieß Thal. Ein Geschlecht voll innigen Glaubens
Hatte verklärt im Bild ahnend den Himmel erschaut;
Und vom Glorienschein der göttlichen Wunder beleuchtet,
Trug es die innere Welt glühend im frommen Gemüth;
Aber gedrängt vom schaffenden Trieb sehnsüchtiger Andacht,
Wollt' es den Himmel nun auch draußen im Bilde sich bau'n:
Sieh, da wallten sie nieder zum felsumschlossenen Thalgrund,
Daß sich die Werkstatt hier gründe zum heiligen Bau,
Und voll hoher Gedanken betrat sie der sinnige Bauherr,
Aber der Steinmetz gleich munter zu meißeln begann.
Und es erhob sich der Meister und rief sein mächtiges: Werde!
Drauf im Riesengebäu wurde die innere Welt.
Deutungsvoll steigt drüben am Rhein gen Himmel das Münster —
Ueber der Schöpfung schwebt, Mensch! dein erschaffender Geist.
Und so künde der Dom in Thürmchen und Heiligenbildern,
Was in der Nische der Brust innig als Glaube geruht.

Reiche Natur! du trägst die Bilder der göttlichen Liebe,
Daß in den Wundern der Welt ahne den Vater das Kind.
Heilige Kunst! du bist Schöpfung des begeisterten Menschen:
Kühn in's Münster gebaut hat er die innere Welt.

Adolph Stöber.

Aus dem Kronthal, diesem bei Wasslenheim, vier Stunden von Straßburg gelegenen Felsthale, wurden die Steine zum Bau des Münsterthurmes gehauen.

Das Münster zu Straßburg.

Laß, o Herr! das Werk der Zeiten,
Das dein Hauch hat angereget,
Heut' durch meinen Mund ausdeuten!
Großes Wort sich schwer beweget;
Schwer und langsam, wie die Steine,
Die aus rauhem Fels gespalten,
Sich erheben zum Vereine,
Und den hohen Thurm gestalten.

Gott erschuf am zweiten Tage,
Der vom Wasser schied die Erde,
Zeugen dieser heil'gen Sage,
Felsen, sich zum Opferheerde.
Erwin sah die heil'gen Zeugen
Drüben harrend an dem Rheine,
Und im Geiste ward ihm eigen,
Was ein jeder sag' und meine:

Wie sie alle Ihm gebieten,
Daß er sie hinüberführe,
Daß sie heil'gen Dienst behüten,
Daß die heil'ge Kunst sie ziere,
Daß aus felsenfestem Kerne
Sich erbaue Gottes Kirche;
Darum treiben Gottes Sterne
Goldne Adern durchs Gebirge.

Seht mit diesem Goldgewinne,
Den sie zu dem Rheine senden,
Regen sie der Menschen Sinne,
Wirken sie in fleiß'gen Händen,
Daß sie große Gaben schenken
Zu der großen Münsterkirche,
Die der Erwin will erdenken
Aus den Felsen im Gebirge.

Erwin reißt mit schnellem Bleie
Viele Pläne zu dem Baue,
Doch es fehlt die rechte Weihe,
Daß er auch das Rechte schaue.
Zu der Wildniß jener Berge
Dringt er in Verzweiflung weiter,
Klagt, daß Wahrheit sich verberge
Auf des Schönen Himmelsleiter.

Betend kommt er so zur Kirche,
Die der erste Christ erbaute
In dem wildesten Gebirge,
Daß er seinen Herren schaute;
Sieht ein zierlich Bild des Stalles,
Wo der Herr einst ward geboren,
Und das geht ihm über alles,
Und er hat es gleich erkoren.

Die Kapell' aus Stabgeflechten
Ist mit Blumen reich verzieret,
Und was And're bilden möchten,
Diesem Plan der Preis gebühret!
Nein, kein Tempel alter Zeiten
Kann entzücken, wie die Hütte.
Soll sich dauerndes bereiten,
Steigt es nur aus frommer Sitte.

Wo die Krippe einſt geſtanden,
Iſt der Altar aufgerichtet:
Wo das Kind die Hirten fanden,
Hat der Morgen ihn umlichtet;
Und zwei Thürme, wo der Tauben
Keuſchgetrennte Liebe wohnet,
Sich erheben, wie der Glauben,
Der im Geiſt hoch oben thronet.

Unſer guter Meiſter ſinnet,
Daß der Bau im Stein ſich gründet,
Biſchof Konrads Herz gewinnet,
Und der Bau wird weit verkündet.
Und Vergebung aller Sünden
Wird zu dieſem Bau verliehen,
Jedem, der ſich da wird finden
Treu und muthig im Bemühen.

Biſchof Konrad, wohl berathen,
Kommt mit heil'gem Oel und Weine,
Mit dem Stabe, mit dem Spaten,
Legt geſchickt die Gründungsſteine.
Ringsum ſtehn die Arbeitsleute,
Alle Geiſtlichen des Landes,
Alle Zünfte graben heute,
Selbſt die Herren edeln Standes.

Als die Weihung iſt vollendet,
Tritt der Biſchof ſtill zurücke;
Doch ein Streit hat bald geſchändet
Dieſer Sonne Gnadenblicke.
Wohl mit Recht iſt lang verkündet,
Daß der Teufel ſich beſtelle,
Wo die Kirche wird gegründet,
Seinem Dienſte die Kapelle.

Eh' der Biſchof ſich kann trennen,
Iſt ein Kampf da ausgebrochen:
Brüder wild im Kampf entbrennen,
Und der eine iſt erſtochen.
„Wer hat dieſen Streit entzündet?“
Ruft der Biſchof mit Entſetzen;
„Neu ſei dieſer Bau begründet,
Nicht mit Blut dürft Ihr ihn netzen!“

Und es ſprach der Mordgeſelle!
„Wo dein heil'ger Arm gegraben,
Von der lieben Gnadenſtelle
Stieß er mich wie einen Knaben!
Weiß, ich hab' den Tod verdienet,
Daß ich Bruderblut vergoſſen;
Doch es ſei die Welt verſühnet,
Ihr zum Heil ſei es gefloſſen.

Wißt, es fließen hier im Grunde
Zwei verſteckte böſe Quellen:
Stopft Ihr nicht die Doppelwunde,
Werdet Ihr den Thurm nicht ſtellen,
Ganz umſonſt ſind hier die Pfähle,
Steine, Mörtel ganz vergebens,
Wenn ich's nicht zum Grab erwähle
In der Fülle meines Lebens.

Eine Quelle will ich haben
Mit des armen Bruders Leiche,
Und ein Grab mir ſelber graben,
Daß das Waſſer ſchaudernd weiche.
Dann erſt iſt der Thurm gegründet,
Und das Waſſer iſt bezwungen,
Und die Säulen, hoch verbündet,
Sind vom Sumpfe nicht verſchlungen.“

„Eilet euch, ihr starken Hände,
Daß ihr euer Grab vollendet!
Weh, ihr glüht wie Feuerbrände:
Erde reinigt, was sie schändet.
Seyd begrüßt, ihr Reinigungsquellen!
Schaudert nicht vor mir zurücke.
Ich umspanne eure Wellen,
Bin des Heiles feste Brücke."

Und der Bischof sieht zum Heile
Hier das Unheil ausgedeutet;
Viele Schuh tief grub in Eile
Dieser Mörder, und erstreitet
Sich ein Grab in tiefen Quellen,
Die dem Meister sich verbargen:
Sicher kann er Mauern stellen
Auf den Leichnam dieses Argen.

Achim von Arnim.

Nachdem der, unter Bischof Werner († 1028) begonnene Bau der Kirche im Jahr 1275 war vollendet worden, schritt man im folgenden Jahre zur Erbauung des Thurms, wozu Erwin von Steinbach den Plan entwarf. Am Tage Mariä Lichtmeß weihete der Bischof Conrad III. von Lichtenberg den zum Baue bestimmten Raum. Nachdem er dreimal eine Schaufel voll Erde ausgegraben hatte, geriethen zwei Arbeiter in Streit um die Ehre, da anzufangen, wo der Bischof aufgeworfen hatte. Der Streit wurde so heftig, daß einer den andern auf der Stelle mit der Schaufel todtschlug. Der erschrockene Bischof ließ sogleich die Arbeit einstellen und weihte, neun Tage darauf, die entheiligte Stelle aufs neue. Im folgenden Jahre, den 25. Mai, legte Conrad den ersten Grundstein.

Das Münster zu Straßburg.

Auf deutschem Grund, für Deutschland doch verloren
Bist du, ein Riesenbau, emporgestiegen,
Daß, wie Gedanken auf zum Himmel fliegen,
Auch Körper sich im Wolkenblau umfloren!

Welch' reich Gebild in Thürmlein, Fenstern, Thoren!
Wie zierlich fest, wie künstlich fein gediegen!
Ist's doch, als sei im Schweren leicht zu siegen,
Das Schwere selbst statt Leichtem auserkoren!

Im Innern — welche Säulen, welche hehre
Beleuchtung wo die hellen Farben glühen
Aus Scheiben auf die Gänge, die Altäre!

Wer hieße nicht mit stillem Stolz willkommen
Den deutschen Plan, die Kunst, die Kraft, die Mühen —
— Das Nichtvollendetsein nur ausgenommen! —

Arthur von Nordstern.

Das Nichtvollendetsein nur ausgenommen! —

Nach Erwin's Plane sollte noch eine Pyramide, der stehenden gleich, an der Stelle wo das Wächterhäuschen sich befindet, aufgeführt werden; der Bau mußte aber unterbleiben, da das Fundament als zu schwach erfunden wurde.

Das Münster.

1814.

In Straßburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viel hundert Jahr';
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich ein ew'ges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller, schlanker Strahl,
Der Thurm gen Himmel strebt:

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann:
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte Jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun:
Daß nimmermehr ſoll fremdes Joch
Auf deutſchem Nacken ruh'n,

Wir ſprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünſtiges Gebet:
Daß Gott der Deutſchen ſtarker Hort
Verbleibe ſtet und ſtet.

Daß, wie der Thurm, der deutſche Sinn
Entwachſe ſeiner Zeit,
Und nach dem Himmel ſtrebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts gehn,
Wir wenden unſern Blick,
Und ſchauen nach des Wasgaus Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in fremder Macht?
O nein, ſie ſind vorausgeſandt
Als kühne Vorderwacht!

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkenſäul', o Feuerſäul',
Schaut immer himmelwärts!

Max von Schenkendorf.

Erwin von Steinbachs Gruft im Münster.

Du ruhtest ungestört bis jetzt bei deinem Werke,
Das du mit Allgewalt erbautest himmelan!
Nun weichet deine Ruh' der Elemente Stärke —
Zu deiner Gruft lenkt man des Blitzes kühne Bahn!

Johann Leser.

Nach dem seit einigen Jahren immer wiederkehrenden Blitzschaden, dem das Münster ausgesetzt, beschloß der Munizipalrath einen Blitzableiter an dem Gebäude anzubringen; bei der Einrichtung desselben traf man auf Erwins Gebeine.

Geiler von Kaisersbergs Grab im Münster.

Im weiten Münsterdome liegt
Wohl manch ein frommes Herz,
Das tief in kalte Gruft geschmiegt,
Ausschläft den Erdenschmerz;
Und wogt von Oben Orgelschall,
Von Säul' zu Säul', im Wiederhall,
So schweigt in seligem Vereine
Die stille Todtengemeine.

Doch immer zu der Kanzel lenkt
Geheimer Drang mich fort:
Da liegt, in kalten Stein versenkt,
Ein starker Lichtershort!
Deß kühnberedter Sehermund
That schön'rer Tage Schimmer kund,
Ließ hell die mächt'gen Hallen
Von Gotteswortен erschallen.

Der Doktor Kaisersberger schlaft
Da unten still und tief,
Der oft mit ernster Rede Kraft
Vom Schlaf die Geister rief:
Denn trüber Sinn, mit starrem Band,
Sich noch um alle Geister wand,
Thät sie gefangen halten
Mit höllischen Truggestalten.

Es sammelt' sich, von nah' und fern,
Der Glaub'gen dichter Chor,
Dem Auserkohrenen des Herrn
Lauscht' gerne Herz und Ohr:
Denn was er sprach ein Jeder fund
Tief in der eig'nen Seele Grund.
Mit leichtem Spott, mit bittrer Strenge
Straft' mahnend er des Volkes Menge.

Oft unter seiner Hörer Zahl,
In schmuckem Hofverein,
Sich fand in goldner Krone Strahl
Herr Max, der Kaiser, ein.
Der, wenn er in die Reichsstadt kam,
Erbaut und labt sich wonnesam,
Des theuern Mannes Lehren
Mit frommem Sinn zu hören.

Der Geiler dann, mit kühnem Wort,
Tritt als ein Seher vor;
Ihm ist erwünscht an solchem Ort,
Solch' lauschend Herrscherohr.
Nicht hemmet er der Rede Kraft,
Laut spricht er von der Geisteshaft,
In der die Welt gebunden,
Und blutet mit vielen Wunden.

Und in der Zukunft Tagen kreist
Dann freudig auch sein Herz,
Er sieht den hohen Heldengeist,
Der stillen soll den Schmerz.
Laut ruft er's vor dem Kaiser aus:
„Versinken muß der Hölle Graus,
Bald Einer aus den Ketten
Wird alles Volk erretten!

Kein Kaiser und kein Pabst vermag
Gen Gottes Wort und Licht.
Bald glänzt empor ein heller Tag
Der jede Fessel bricht!“
So rief's der theure Gottesmann.
Der Kaiser lächelnd saß und sann
Den Worten nach, die laut erklangen
Und tief ihm in die Seele drangen. —

Der Doktor Kaisersberger ruht'
Im kalten Stein nicht lang:
Da schon des Lichtes Morgengluth
Nach allen Landen drang.
Auch in das Munster, auf sein Grab,
Fiel solch ein heit'rer Strahl herab —
Es mußt' in jenen Tagen,
Sein Herz im Sarge wohl schlagen!

August Stöber.

Dieser ausgezeichnete Prediger, der 1510 starb u. während 30 Jahren im Münster predigte, dem zu Ehren auch die prächtige Kanzel erbaut, liegt unter derselben begraben. Seine Grabschrift ist im östlichen Gange, der Uhr gegenüber auf einem eingemauerten Steine zu lesen.

Das Uhrwerk im Münster.

Kommſt du zum Portal herein,
Wo dich unſrer lieben Frauen
Bildniß grüßet, einſt in Stein
Von Sabina's Hand gehauen,
Sieh, da ſteht zur Rechten dir
Hoch ein Uhrwerk aufgerichtet,
Reich an wunderlicher Zier,
Doch ſein Schlag iſt längſt vernichtet.

Wie ein Grabmal ſteht es ſtumm,
Längſt verſchollen alle Glocken,
Und kein Zeiger dreht ſich um,
Und die Räder ſind im Stocken.
Höre, was ein Chronikbuch
Von dem alten Werk berichtet,
Wie ein längſtgeſprochner Fluch
Schwer an ihm den Undank richtet.

Iſaac Habrecht hieß der Greis,
Der das Uhrwerk ausgeſonnen,
Und mit frommem Sinn und Fleiß
Hat er ſeinen Bau begonnen,
Sich gemühet Tag und Nacht,
Bis vollendet das Gebäude
Stand in ſeiner vollen Pracht,
Aller Chriſtenheit zur Freude.

Unten iſt ein Pelikan
Mit dem Himmelsball zu ſehen,
Mond und Sonne ſah man dran
Täglich auf und untergehen.
Drüber ein Kalender hängt,
Rechts Apoll ſich niederneigte,
Daß er mit dem Pfeil geſenkt
Jeden Tag des Jahres zeigte.

Und darüber wohlgereiht
Schau'n die ſieben Götter nieder,
Jeder wartend, bis die Zeit
Ihn berief, zu herrſchen wieder:
Kam ſein Tag, gebietend dann
Sah man ihn zuvörderſt ragen,
Wie er lenkt' ein Thiergeſpann
Auf dem ſchmucken Siegeswagen.

Und ein Rad ſteht oben dran,
Sacht umſchwingend vier Geſtalten,
Kind und Jüngling, einen Mann,
Und zuletzt noch einen Alten;
Auf und abwärts Nacht und Tag
Gieng ein jeder ſeine Strecken,
Jeden Viertelſtundenſchlag
Schlagend auf ein Cymbelbecken.

Drüber hängt ein Glöckchen frei,
Das die Stunde ſchlagen ſollte;
War ein Viertel kaum vorbei,
Kam der Tod, der läuten wollte,
Doch hervor trat Jeſus Chriſt
Und befahl dem Tod zu fliehen,
Erſt wann voll der Stunde Friſt,
Ließ er ihn am Strange ziehen.

Und zuoberſt unterm Dach
War ein Glockenſpiel zu preiſen,
Kirchenlieder mannichfach
Spielt' es auf in alten Weiſen.
So mit frommer Kunſt vollbracht,
Aller Chriſtenheit zur Freude,
Stand in ſeiner vollen Pracht
Iſaac Habrechts Uhrgebäude.

Aber links dort, conterfeit
Siehſt du einen Alten ſtehen,
Der dem Werk einſt prophezeit,
Daß es bald muß untergehen.
Als man noch am Bauen war,
Kam er oft zur Morgenfrühe
Und mit Lächeln ſagt' er wahr,
Eitel ſei die ganze Mühe.

Einem Steinmetz fiel es bei,
Hier ſein Bildniß auszuhauen,
Daß er ſich im Conterfei
Ueberwieſen müſſe ſchauen;
Doch der Alte ſtand nicht lang,
War ſein Name ſchon gerochen,
Und des Werkes Untergang
Zeugte daß er wahrgeſprochen.

Einſt der Magiſtrat erfuhr:
Iſaac wandre bald in's Weite,
Daß er ſolche Münſteruhr
Andern Städten auch bereite;
Und ſie ſannen insgemein,
Zu verderben dieſen Greiſen:
Straßburg ſei der Ruhm allein,
Solch ein Prachtwerk aufzuweiſen.

Und beſchloſſen wird ſogleich,
Ihm die Augen auszuſtechen;
Iſaac, vor Entſetzen bleich,
Hört ſein grauſam Urtheil ſprechen,
Doch ſich faſſend fleht er nur,
Ach! noch einmal möcht' er gehen
Und an ſeiner Münſteruhr,
Was zu beſſern ſei, beſehen.

Seine Bitte ward erhört,
Drinnen ſaß er eine Weile
Schaffend ſtill und ungeſtört
Mit der Zange, mit der Feile.
Als er fertig, vor dem Rath
Ward das Aug' ihm ausgeſtochen;
Aber dieſe Greuelthat
Hatt' er ſelber ſchon gerochen.

Denn am ſelben Tag entſpannt
Sprang im Uhrwerk jede Feder,
Und des Meiſters Rächerhand
Bracht' in Stocken alle Räder.
Und ſo ſtehet heut der Bau
Noch zerrüttet aufgerichtet,
Als ein Warnungsmal zur Schau,
Wie der Undank wird gerichtet.

Mancher Künſtler hat's verſucht,
Aber keinem will's gelingen,
Was der Meiſter hat verflucht,
Wieder neu in Schwung zu bringen.
Und im Volk die Sage geht:
Jenes alte, tück'ſche Weſen,
Jener Untergangsprophet
Iſt der Böſe ſelbſt geweſen.

Er mit Höllenkünſten hat
Alles Unglück angeſtiftet,
Hat das Herz dem Magiſtrat
Ganz verblendet und vergiftet,
Hat den Meiſter auch bethört,
Daß in jäher Nachbegierde
Er mit eigner Hand zerſtört
Seines Werkes hohe Zierde.

Er mit ſeinem Zauberfluch
Weiß den Künſtler zu berücken,
Daß ein jeder Bauverſuch
An dem Uhrwerk muß mißglücken.
Und wann fromme Chriſten ſiehn
Trauernd vor dem Uhrgebäude,
Kann man oft den Alten ſehn
Lächeln voller Schadenfreude.

Adolph Stöber.

Was hier von der Mißhandlung, welche Iſaac Habrecht erlitten, und von der Rache, die er dafür genommen hat, erzählt wird, iſt eine verbreitete Straßburger Volksſage, die ſich bis auf die heutigen Tage erhalten hat. Obgleich dieſelbe, wie ſo viele andere Volksſagen, auf keinem hiſtoriſchen Grunde ruht, ſo hat doch der Dichter keinen Anſtand zu nehmen, dieſelbe, um ihres poetiſchen Intereſſes willen, als wahr vorzutragen. Auch was hier von jenem, links bei dem Uhrwerk abgebildeten Greiſe geſagt wird, iſt wirkliche Volksſage, wobei der Dichter, zur beſſern Abſchließung des Ganzen, nur dies Einzige rein erfunden hat, daß das Volk jenen Alten für den Teufel und Anſtifter des ganzen Unheils halte. — Hiſtoriſch iſt dagegen Folgendes. Nachdem Iſaac Habrecht von Schafhauſen das Uhrwerk im Jahre 1574 vollendet hatte, ward er zum Stadt- und Münſter-Uhrmacher ernannt, und dieſe Stelle verblieb ſeiner Familie bis zu ihrem Erlöſchen 1732, in welchem Jahre das Uhrwerk zum letztenmal ausgebeſſert wurde. — Strophe 1. Sabina, eine Tochter Erwin's von Steinbach.

Die Münsterrose.

I.

Von Weihrauchdüften ist durchhaucht
Die weite, stille Münsterhalle,
Da stehn in Dämmerung getaucht
Die grauen Heil'genbilder alle;
Und sieh — ein reicher Farbenschein
Ergießt sich in den Dom herein:
Die Strahlen quellen aus dem Schooße
Der bunten, blättervollen Rose.

Sie läßt ihr wunderklares Licht
In's düstre Chor hinuntergleiten —
O hehres Bild! wie mahnst du nicht
An alte, längst verklung'ne Zeiten!
Die Liebe klärte, frisch und jung,
Des Glaubens ernste Dämmerung,
Und Minnerosenschein durchglühte
Das fromme, selige Gemüthe!

II.

Draußen aus der dumpfen Schwüle,
Aus dem wirren Marktgewühle
Suchte meine Seele Ruh',
Und ich schritt der heil'gen Kühle
Dieser Münsterhallen zu.

Am Portale kühn erhoben
Hält die Rose lichtgewoben
Ihre Blätter himmelwärts;
Sonnig überstrahlt von oben,
Glüht ihr volles Blätterherz.

Aber abgelöst vom Schooße
Dieser glanzerfüllten Rose
Lag zerstückt ein gläsern Laub,
Und ich hob das farbenlose
Mir zu Füßen aus dem Staub.

Herz, dem Glas hast du geglichen!
Weil's vom Himmel abgewichen,
Liegt verdüstert dieses Laub;
Ach! dein Friede war verblichen,
Weil du hingst am Erdenstaub.

Herz, o bleib' in steter Treue
Gottes reiner Himmelsbläue,
Wie die Rose, zugekehrt:
Selig glühst du bald auf's Neue,
Von des Himmels Licht verklärt.

Adolph Stöber.

Die große gläserne Rose, über dem mittlern Portale.

Die vier steinernen Reiter.

Am Straßburger Münster da prangen gar schön
Vier mächtige, steinerne Reiter;
Sie sitzen und reiten wohl in den Höh'n,
Und spornen, und kommen nicht weiter.

Vier Kön'ge gewaltig die schauen herab
Mit ihren vier steinernen Kronen;
Sie nicken und winken, mit steinernem Stab,
Von luftigen, windigen Thronen.

Doch einmal des Jahres, um Mitternacht,
Wenn's schweigt in den wogenden Gassen,
Wenn alles schlafet, der Wächter nur wacht
Auf dem Thurm allein und verlassen —

Da schallt's in den Lüften, wie Schwerterklang,
Und klirrt, wie mit Roß und mit Wagen,
Da tönt's aus dem steinernen Mund, wie Gesang,
Wie Lied aus vergangenen Tagen.

Und mächtige Streiter, die kommen heran,
Und sammeln sich um die Gebieter,
Sie schlagen die Schilde, die Schwerdter an
Und kämpfen und neigen sich wieder.

Und Neue kommen, und reiten heran,
Die hinter den Wolken gehalten;
Es jagen und brausen, durch luftige Bahn,
Die eisernen, grauen Gestalten.

So feiern sie lustig die Bundesnacht,
So grüßen sie froh die Gebieter:
Bis über den Bergen die Sonn' erwacht,
Bis morgentlich schallen die Lieder.

Dann fliehn die Gestalten. Auf steinernen Höh'n,
Stehn wieder die steinernen Reiter;
Sie glänzen im Sonnenlicht hell und schön,
Und spornen und kommen nicht weiter.

August Stöber.

Es sind die Bilder der Könige Clovis, Dagobert, Rudolph von Habsburg und Ludwig XIV.

Münsterbesteigung.

Den Münsterthurm erstiegen wir
Vier Brüder jugendmunter;
Rings guckte fabelhaft Gethier
Seltsam auf uns herunter.

Erst sind wir voller Neubegier
Wie Kinder stehn geblieben,
Und haben rastend dort und hier
Muthwillig Spiel getrieben.

Doch höher hat aus Scherz und Ruh'
Uns frischer Muth gerufen;
Wir stiegen rasch der Plattform zu
Wohl über manche Stufen.

Und oben saßen wir zu Tisch,
Vereint zur guten Stunde,
Da schwangen wir die Gläser frisch
Und sangen in die Runde.

Doch höher trieb der Muth uns an,
Die Krone zu ereilen,
Vier Treppen klommen wir hinan
Und schieden uns derweilen.

Die Wendeltreppen haben sich
Gar mannichfach gewunden,
Bis oben wir einmüthiglich
Uns wiederum gefunden.

So ſtanden in der Krone Rund
Wir Brüder eng beiſammen,
Und ſchlugen zu getreuem Bund
Die Hände feſt zuſammen.

Ihr Brüder! wie zur luft'gen Kron'
Wir uns heraufgeſchwungen,
So haben wir durch's Leben ſchon
Uns friſch emporgerungen.

Einſt in der muntern Kinderwelt,
In fabelhaften Träumen,
Da mochten wir ſo gern geſellt
Bei Luſt und Spielen ſäumen.

Dann auf der Jugend heiterm Plan
Begrüßten wir uns wieder;
Wie klangen hell die Gläſer an,
Wie ſchallten friſch die Lieder!

Doch hat das Leben bald hinaus
Zum Abſchied uns gerufen;
Ein Jeder ſchwang ſich höher drauß
Auf ſchroff gewund'nen Stufen.

Jüngſt kamen wir aus weiter Welt
Einmüthig heimgegangen;
Des Lebens Münſterkrone hält
Uns unverſehrt umfangen.

Da drunten liegt das Vaterland
Im hellen Sonnenſcheine —
Nun ſchlagt, ihr Brüder, Hand in Hand
Zu männlichem Vereine!

Adolph Stöber.

Auf dem Münſterthurm.

Zur Zeit der erſten franzöſiſchen Revolution.

Dem die wandernde Wolk' ſtaunet, deß Kronenhaupt
Sich dem Vogeſus zeigt, ſchwer nur erreicht vom Aug'
Der Bewunderung; du, gothiſchen Schmuckes voll,
Majeſtätiſcher Tempelthurm!

An dir ſchwindelt der Blick, wenn dich der Seher mißt:
Denn dein Gipfel empört dräuend zum Himmel ſich,
Und des taumelnden Sturms Flügel erlahmt an ihm,
Wenn er donnernde Wetter bringt.

Deine Seiten durchzieht brauſend die Windesſchaar;
Deine Halle durchtönt Jubelgeſang des Danks,
Und auf deinem Altar brennet der Glücklichen
Weihrauchopfer zur Gottheit auf.

Blicke ſtolzer herab, luftige Veſte; mit
Freiheitsflaggen umpflanzt! ſiehe, ſie wehn um dich,
Wehn hernieder von dir, auf die frohlockende
Stadt des keimenden Bürgerglücks.

Dich, Koloſſe, ſah in heiliger Feiernacht
Ich in Schimmerpracht jüngſt leuchten umher; ich ſah
Wie dein Scheitel empor — funkelnd hernieder prangt',
Mit den Sternen des Aethers glänzt'.

Dich ſahn jenſeits des Rheins Uferbewohner, dich
Des entfernten Gebirgs einſame Pflanzer — ſahn
Eine flammende Säul', welche durch's Dunkel ſteigt,
Unſers Waffenbunds Kunde! dich.

August Lamey.

Auf dem Münſter.

Ich ſteh ſo gern auf deinen Zinnen,
Du hohes, deutſches Tempelhaus!
Es geht mein ſtilles, tiefes Sinnen
Weit über Berg und Thal hinaus.

Da rollt, mit ſeinen Wunderſagen,
Der alte, thatenvolle Rhein,
Die dunkelgrünen Wellen ſchlagen
Hoch auf, im goldnen Sonnenſchein.

Der Wasgau ſchüttelt ſeine Eichen,
Der Schwarzwald rauſcht im Tannenkleid.
Seid euch ſo fern, doch nimmer ſchweigen
Will eurer Sehnſucht tiefes Leid.

Habt euch alltäglich vor den Blicken,
Alltäglich ſchlägt von Lieb' die Bruſt.
Könnt euch durch flinke Vöglein ſchicken
Gruß, Minnewort', und Leid und Luſt.

Und eure Schlößlein können tauſchen
Von alten Zeiten manche Mähr,
Wie ſie durch Eichenwipfel rauſchen,
Von ſtarken Rittern kühn und hehr.

Vom Thal, wo Baden's Wunderquelle
Aus warmem Erdenſchooße ſpringt;
Vom Berg', wo einſam nur die Welle
Des Bölchenſee's am Felſen klingt.

Vom Mummelſee, wo Feen wallen,
Kriſtall'ne Zauberſchlößlein ſtehn;
Von Königsburg, mit ihren Hallen,
Auf lichten, aarumkreisten Höh'n.

Vom Staufenberg die holde Sage,
Die ſich im alten Liede regt;
Von Hohenburg, wo ſtille Klage
Der jungen Nonne Herz bewegt —

So mögt ihr rufen manche Kunde,
Sie ſoll durch Fels und Haide wehn;
Soll ſchweben friſch aus deutſchem Munde
Und tief in Aller Herzen gehn.

Der graue Wächter hört ſie gerne,
Das Münſter, an der Alſa Strand;
Es ſchaut umher nach blauer Ferne,
Und ſteht verkärt im Steingewand.

Die jungen, bunten, flücht'gen Bilder,
Die kennt der graue Wächter nicht:
Drum wird ſein Blick ſtets freier, milder,
Wenn altes Lied durchs Rheinthal bricht.

Feſt wurzelt er in deutſchem Grunde,
Dem deutſchen Geiſt und Sinn vertraut,
Und wahrt in des Alſaten Munde
Auf ewig deutſchen Wortes Laut.

August Stöber.

Empfindungen auf dem Münster.

Will der Geist den Tod bezwingen,
Muß er ewig aufwärts dringen;
Aufwärts zu den hohen Sternen,
Zu den lichten Aetherfernen,
Nach den heitern Regionen
Wo die reinen Geister wohnen.

Darum lob' ich mir den Meister,
Der hier in's Revier der Geister
Schleuderte die Tempelhöhen,
Ihnen fest gebot zu stehen —
Durch lebendig freie Normen
Schuf die ewig kühnen Formen.

Willst Du hier den Himmel schauen,
Mußt Du glauben und vertrauen,
Mußt Du ewig aufwärts bauen.
Unten wogt ein finster Leben,
Ein verworren dunkel Streben;
Aber hier im Reich der Blitze,
Auf des Tempels hoher Spitze,
Auf des Himmels kühner Leiter
Ist es ewig klar und heiter.
Nur dort unten, tief am Boden
Ist das kalte Land der Todten.

Joseph Theiler.

Der Elsässer auf dem Münster.

Do howwe due i sitze
Unn luej mit frohem Sinn,
Ball zue de Berri Spitze
Ball nabb wo d'Dörfle sinn;
I mahn bald's Ländel b'schaue,
Man 's vorn unn hinte b'sehn,
Se sing i mit Verdraue:
's Elsaß isch gar ze scheen!

Dort wo der Rhin mueß scheide
Vom freie Schwitzerland,
Uff nette, griene Weide
Begrießt er unser Land.
Unn 's Elsaß duet gedeije,
Es breit si stattli uß,
's kann Land und Lytt wohl zaije,
Unn mannich redlis Huß.

Se schaue nurr wi 's wusselt,
Wi alles libt unn lebt!
Sich dort e Dörfel dusselt
Unn do e Stadt erhebt.
Do duen sie Waize binde,
Dort hett e Krämer feil,
Do gehn si mit de Flinde,...
Der Pfarrer redt vom Heil.

Als wie e Silwerbändel
Spaziert die Ill doher;
Si tanzt durch unſer Ländel
Gar luſti kriz und quer,
Durch Felder unn durch Aue;
Der Winſtock b'ſchaut ſi drinn,
Er luejd in ieri blaue
Verliebte Gickle nin.

Der Waßgau dued ſtolziere
Mit ſinem Dannegrien,
Die Vejel muſiziere
Um ſini Locke hien;
Er ſchaut uff Dahl unn Wiſe
Ball ſanft unn ball voll Druß;
Sin Buch iſch rich an Iſe
Zue unſer aller Schuß.

Er dued ſin' Kinder zaije,
Mer derf ſi alli ſehn;
Si ſtehn in ſtolze Raije,
Mer welle zu-n-ne gehn.
Der Bölche dued ſi briſte,
Er iſch ſin greſter Sohn,
Unn Aar und Geier niſte
Uff ſinem Felſethron.

Der Wasgau hett e Maidel,
Gott ſtrof mi! gar ze nett;
Es drad e Danneglaidel,
Am Hals e Felſekett:
Uedilli dued merr 's haiſe,
's hett gar e frumme Sinn;
Wer Berri-an kann gaiſe,
Lauf mit merr zue em hien.

Von Landau bis Hininge
Gibts allerlei ze ſehn;
Merr kinnt e Liedel ſinge
Diß nie zum End däd gehn.
Do ſchaue no Millhuſe!
's hett dort gar richi Lytt;
Si wiſſe wohl ze huſe,
Unn kumme drum au wytt.

Von Collmer, liewi Brüder
Wohl viel ze ſauje wär,
Doch unſers Pfeffels Lieder
Sinn ſini greſti Ehr.
Jezz lon mi Wihn inſchenke!
I bring 's 'me tode Mann:
Zue 's Pfeffels Angedenke
Stoß Jeder mit mer an!

Au Schlettſtadt mie'n mer grieſe,
Und wandre waidli furt;
Es dued mi faſt verdrieſe,
Doch d'Zitt von danne ſchnurrt.
's wurd werrzina ball finſter,
I ſieh wi d'Sunn ſich duckt,
Si glitzeret um 's Minſter,
Der Owe vorwärts ruckt.

Stadt Straßburg! dier ze-n-Ehre,...
I wais nitt was i due!
Unn was i derr kinnt b'ſcheere,
Es wär doch nitt genue.
E Stadt, die dir dued gliche,
Mer nienes keini ſieht;
Bim Arme-n-un bim Riche
Findt mer e guets Gemieth.

Vor lange-n-alte Zytte,
Es kummt mer oft ze Sinn,
Isch si mit iere Lytte
Bi manche Schlachte g'sinn;
In Kunst unn Handwerksſache,
In der Studiererei,
Kann si di Welt verlache,
Jer Sinn isch froh unn frei.

Min Blick dued frindli ſtreife
Bi Hanjenau verbei,
Durch ſine Forſt hinſchweife
In ſüßer Träumerei;
I renn durch vieli Wieſe,
Denk wohl, no luſti durch,
Unn due ich frindli grieſe,
Jer Lytt von Wiſſeburg.

Doch ſchau, dort lauft e Fliſſel,
Es isch di munter Queich;
Di ſad: jezz halt e biſſel,
Am End isch unſer Reich.
Se welle mer jezz wandre,
Mer leere d'Gläſer noch,
Und Einer ruef zum Andre:
's Elſaß ſoll lewe hoch!

Ehrenfried Stöber.

Auf dem Münſter.

Schönes Elſaß! deinen Schmuck
Schauet unſer Blick,
Frei von Zwang und Feſſeldruck
Lächelt uns das Glück.
Vater Rhein und Vogeſus!
Dieſe Schaale Wein
Soll im ſeligſten Erguß,
Euch ein Opfer ſeyn!

Reich an jeder Anmuth, ſtrahlt
Stolz Alſatia,
Was die Dichtung Schönes malt,
Liegt vor Augen da;
Feld und Flur und Rebe lacht
Segenreich empor,
Sie umkränzt in bunter Pracht
Eine Blumenflor.

Still erhebt der Tannenhain
Sich zum Wolkenzelt,
Von des Abends Purpurſchein
Zauberiſch erhellt,
Und der Vögel Loblied ſchallt
Ueber Thal und Höh'n,
Und manch Silberfiſchlein wallt
Froh durch Bach und Seen.

Menſchen einfach, ſchlicht und gut
Wohnen hin und her,
Gott vertraut und ihrem Muth,
Eintracht ihre Wehr!
Wo der Ehrſucht Schimmer kreist,
Stirbt der Unſchuld Luſt;
Heget treu der Väter Geiſt,
In der biedern Bruſt! —

Ehrenfried Stöber.

Das Münſter.

Hier, wo wir uns ſel'ger Betrachtung weih'n,
Hat längſt ſchon die Andacht entzücket,
Da wölbte ſich düſter ein Eichenhain
Mit Kruzmannes Bildniß geſchmücket;
Der Allemanne mit fliegendem Haar,
Der offenen Bruſt und dem Speere,
Trat kraftvoll zum heiligen Felſenaltar
Und flehte zum Gotte der Heere.

Als Roma, die Fürſtin, die Stadt der Welt,
Geſendet die Schaar der Legionen,
Da prangte hier, ehrfurchtsvoll aufgeſtellt,
Umwunden von feſtlichen Kronen,
Des zürnenden Krieges gefürchteter Gott;
Da tönten die wogenden Klänge
Der heiligen Leier, dem Feinde zum Spott,
Da ſchallten der Prieſter Geſänge.

Vom Morgen erhebt ſich ein ſtrahlend Licht!...
Da ſinken der Vorwelt Altäre!...
Es lauſchen die Väter dem Wort, das ſpricht
Vom Kreuz und der neueren Lehre;
Es ſtürzen Marien, dem Heiland zu Fuß
Die Gläubigen bald um die Wette;
Es glühen die Frommen in heil'gem Erguß
An dieſer geweiheten Stätte.

Es steiget das Münster mit stolzem Dom
Empor von der Erde Getümmel,
Es grüßet mit Staunen des Landes Strom,
Es grüßet der segnende Himmel;
Und Erwin von Steinbach, vom Geiste durchzückt,
Der Großes erdenkt und erschaffet,
Hat es mit der herrlichen Säule geschmückt,
Die auf zu den Sphären sich raffet.

Und strahlend am Bogen des Himmels glänzt
Die heilige Felspyramide;
Hoch pranget die Krone vom Licht umkränzt,
Dort wohnet der ew'ge Friede!
Die Brandung der Erde erreicht sie nicht,
Tief unten liegt alles was eitel,
Wie Adlerflug kühn durch das Sternenzelt bricht,
Erhebt sich Erwinia's Scheitel.

Ehrenfried Stöber.

Münstersage.

Im Münsterthurm, dem grauen,
Da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen,
Geduldig trägt's der Stein.

Einst klomm die luft'gen Schnecken
Ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.

Von seinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf:
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Knauf.

Da zuckt in seiner Grube
Erwin's, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.

Im großen Bau ein Gähren,
Als wollt' er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären
Was unvollendet war! —

Der Name war geschrieben,
Von Wenigen gekannt;
Doch ist er stehn geblieben
Und längst mit Preis genännt.

Wer ist noch, der sich wundert,
Daß Ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt?

Ludwig Uhland.

Auf dem Wächterplatze (plate-forme), der Uhr gegenüber, in der Pyramide, steht Göthe's Name, von seinen akademischen Jahren her eingehauen.

Das Münſter im letzten Abendroth.

Verdunkelt ſtehn die Dächer ſchon
In tiefem Schatten ganz;
Doch glüht noch um die Münſterkron'
Ein abendrother Glanz.

Wie ſtehſt du, niedre, kleine Welt,
Von aller Hoffnung blos,
Wann deines Lebens Sonne fällt,
So licht- und freudenlos!

Sieh her, wie frommer Chriſtenmuth
Zum Sterben iſt bereit:
In ſeinen letzten Zügen ruht
Noch Himmelsheiterkeit!

Adolph Stöber.

Münsterbeschwörung.

Und wieder auf den hohen Zinnen
Steh' ich in heller Sternennacht,
Und schau' empor, mit ernstem Sinnen,
An des verklärten Thurmes Pracht.

Da schwingt sich tief aus dem Geklüfte
Des Schwarzwalds ein Gebild hervor,
Und leuchtend rauscht es durch die Lüfte,
Gehüllt in trüber Wolke Flor.

Ein weiter Schleier deckt die Gassen
Mit dichter, schwarzer Hülle ein,
Als wollt' er nicht der Erde lassen
Des Himmels milden Silberschein.

Und nur das Licht in tiefer Ferne,
Und nur den glanzumfloß'nen Thurm
Erblick' ich noch, und alle Sterne
Sie kreisen, wie bewegt vom Sturm.

Aus Sturm und Sternen donnert's nieder;
Es ist genaht das Riesenbild;
Und wie vom Hall verklung'ner Lieder,
So tönt's im Thurme, bang und wild.

„Wenn einſt der Geiſt, der dich gegründet,
Du Tempelhaus, du deutſches Haus!
Aus dieſes Landes Gauen ſchwindet,
Dann rege dich mit Sturmesgraus!

„Drum ſchüttle wild, und immer wilder,
Vom wolk'gen Knauf, bis tief zum Grund,
Herab die alten Heldenbilder!
Thu' mahnend, deine Schrecken kund!

„Laß ſteigen von den hohen Roſſen
Die Reiter ab, auf luft'ger Bahn,
Daß ſie die mächtigen Genoſſen
Zum Streite führen friſch voran!

„Reiß' ab der Krone Steingeblätter!
Löſch' aus der Minneroſen Schein!
Die Heil'gen all', im Sturmeswetter,
Sie ſollen ſchließen ihren Reih'n!

„Sie ſollen wandeln durch die Straßen,
Und ſuchen alter Helden Gruft,
Die ſchlummern, einſam und verlaſſen,
Viel Zeiten ſchon in Berg und Kluft.

„Sie ſollen wecken alte Weiſen
Und alten deutſchen Liedeston;
Der muß in hohen Worten kreiſen
Um den verlaſſ'nen Tempelthron!

„Dann öffne ſeinen ſchwarzen Rachen,
Tief, meerestief, ein weiter Schlund,
Und ſchling' hinein, mit Welttags Krachen,
Die alte Zeit in ew'gen Grund!

„Und sonnenhelle drauf soll's tagen
Um den verlass'nen öden Raum!
Kein Bild, kein Sängermund soll tragen,
Zur neuen Zeit, den alten Traum!"

— So hat's im Sturmesgraus gerufen;
Die Sterne glänzten wieder mild.
Im Silberlicht, auf hohen Stufen,
Stand manch verklärtes Heldenbild.

August Stöber.

Kurze geschichtliche Notizen über das Münster.

An der Stelle, wo sich jetzt das Münster erhebt, so spricht die Sage, war einst ein heiliger Hain, in welchem die Tribocker ihrem Kriegsgotte Esus opferten. Die Römer bauten später an dem Orte einen Marstempel, und die Germanen weihten ihn sodann dem Kriegsgotte Kruzmann.

Nach der Zerstörung desselben errichtete Bischof Amandus, 349, eine christliche Kirche, die aber selbst wieder, 406, zu den Zeiten der Hunnenzüge, niedergerissen wurde.

Nachdem Clovis das Christenthum angenommen, erbaute er ein hölzernes Münster, das durch Dagobert I und II reichlich begabt wurde.

Karl der Große ließ zuerst ein steinernes Chor bauen, welches noch einen Theil des heutigen ausmacht. — Sein Sohn Ludwig der Fromme stellte Straßburg unter den Schutz der heiligen Jungfrau, der Patronin des Münsters, von welcher Zeit an ihr Bild auf den Münzen und der Stadtfahne erscheint.

1002 wurde das Münster durch das Heer Herrmann's, Herzogs von Schwaben und Elsaß, aus Rache an Bischof Wernher niedergebrannt; die heiligen Gefäße geraubt und nur noch das Chor erhalten.

1015 legte Bischof Wernher den Grund zum heutigen Schiff, wozu die Sandsteine aus dem Kronthale frohnweise durch die Bauern herbeigeschafft wurden.

Pabſt Leo IX, der in der Mitte des eilften Jahrhunderts nach Straßburg kam, ertheilte allen Denjenigen, welche an der Erbauung des Münſters thätig ſeyn würden, Ablaß. Dieß zog nicht nur eine Menge einheimiſcher, ſondern auch viele fremde Arbeiter herbei. Neue Unfälle, Kriege, Feuersbrünſte, kamen aber hemmend dazwiſchen, und erſt nach dem Tode des Biſchofs Walther von Geroldseck († 1298) wurde der Bau wieder mit neuem Eifer fortgeſetzt.

1277 wurde nach Erwin von Steinbachs Plan der Grundſtein zum Thurme gelegt; die Portale vollendet, wozu Erwin's Tochter, Sabina, einige Statuen verfertigt. Der Sohn, Johannes Erwin, vollendete den Thurm bis zum obern Platze (plate-forme), welcher 1365 fertig wurde. Johannes Hülz aus Köln legte endlich 1439 den letzten Stein auf das Münſter.

Nähere geſchichtliche Nachweiſungen, ſo wie Beſchreibung der einzelnen äußern und innern Merkwürdigkeiten mitzutheilen, liegt nicht im Zwecke dieſes Büchleins; geben dieſe folgende Schriften:

Schad, summum templum Argentor. u. ſ. w. Straßburg 1617, in-4° mit Kupfern.

Description de la cathédrale de Strasbourg et de sa fameuse tour, traduite de l'allemand par *Bœhm*. Strasbourg 1683, 1727, 1780, mit Kupfern.

Description de la cathédrale de Strasbourg, tirée des meilleurs auteurs qui en ont écrit. Strasbourg 1734, in-4°, mit Kupfern.

Grandidier, Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg etc. Strasbourg 1782.

Th. Schuler, Description de la cathédrale de Strasbourg. — Seconde édition revue et ornée de figures.

Th. Schuler, das Straßburger Münſter u ſ. w. Straßburg, zweite Auflage. Mit Kupfern.

Görres, in den Heidelberger Jahrbüchern 1824, Nro 60 ꝛc.

Herder, Beſchreibung der Münſter von Freiburg, Straßburg und Thann.

Die beſten Abbildungen des Münſters ſind von Schmidt und Grucker (Zeichnung von Günther, Stich von Oberthür) und von Engelmann (von Schnell gezeichnet) herausgegeben worden.

Inhalt.

	Seite
An den Leser	5
Der Riese, von Ehrenfried Stöber	9
Das Kronthal und das Münster, v. Adolph Stöber	11
Das Münster zu Straßburg, v. Achim von Arnim	13
Das Münster zu Straßburg, v. Arthur von Nordstern	18
Das Münster, v. Max von Schenkendorf	19
Erwin von Steinbachs Gruft im Münster, v. Johann Leser	21
Geiler von Kaisersbergs Grab im Münster, v. August Stöber	22
Das Uhrwerk im Münster, v. Adolph Stöber	25
Die Münsterrose, v. Adolph Stöber	30
Die vier steinernen Reiter, v. August Stöber	32
Münsterbesteigung, v. Adolph Stöber	34
Auf dem Münsterthurm, v. August Lamey	36
Auf dem Münster, v. August Stöber	38
Empfindungen auf dem Münster, v. Joseph Theiler	40
Der Elsässer auf dem Münster, v. Ehrenfried Stöber	41
Auf dem Münster, v. Ehrenfried Stöber	45
Das Münster, v. Ehrenfried Stöber	47
Münstersage, v. Ludwig Uhland	49
Das Münster im letzten Abendroth, v. Adolph Stöber	51
Münsterbeschwörung, v. August Stöber	52
Kurze geschichtliche Notizen	55

Berichtigung. — S. 20, letzter Vers: statt himmelwärts, lies heimathwärts.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 01014 4571